

Abonnements-Briefe:
mit täglicher Zustellung
ins Haus durch Post
oder Austräger monat-
lich K 1.80.
Jährlich 21 K 60 h.

Das Abonnement kann
mit jedem Tage begonnen
werden.

Einzelpreis 4 Heller.
Redaktion:

Piazza Carli Nr. 1, II. St.
Telephon Nr. 63.
Administration in der
Buchdruckerei ebenerdig.
Telephon Nr. 38.

Polauer Tagblatt.

Ercheint täglich 6 Uhr
früh, nach Sonn- und
Feiertagen 11 Uhr vorm.
Abonnements und An-
kündigungen (Inserate)
nimmt die Verlagsbuch-
druckerei Jos. Krmpotic,
Piazza Carli entgegen.
Inserate
werden mit 10 h für die
5mal gespaltene Zeile,
Reklamenotizen im rebat-
tionellen Teile mit 50 h
für die Garmondzeile
berechnet.
Abonnements- und In-
sertionsgebühren sind im
vorhinein zu entrichten.

II. Jahrgang

Polau, Freitag, 16. November 1906.

— Nr. 391. —

Die Dreibundpolitik des Deutschen Reiches.

Vorgestern hat die mit großem Interesse erwartete Eröffnung des deutschen Reichstags in Berlin stattgefunden. Die Enunziation des Reichskanzlers, Fürsten Bülow, hat den Beifall des Hauses gefunden. Die Wetterwolke, die über seinem Haupte schwebte, hat sich zerteilt und wenn die Interessensphäre zwischen dem füsigen Minister und dem deutschen Kaiser, der gerne alles in eigener Person vorstellen möchte, nicht getrübt ist, kann man beruhigt die Behauptung aufstellen, daß trotz aller Krisen- und Demissionsgerüchte die Situation unverändert bleiben werde. Die Rede des Reichskanzlers über die auswärtige Politik des Deutschen Reiches wurde durch eine diesbezügliche Anfrage des Abgeordneten Wasser mann unmittelbar veranlaßt. Fürst Bülow hat die Interpellation des Abgeordneten sofort beantwortet. Zunächst das Verhältnis zu Frankreich besprechend, äußerte sich der Minister dahin, daß ein engerer Anschluß an die Republik derzeit nicht durchführbar sei, wenn auch die gegenseitigen Beziehungen die besten seien. In die Allianz Frankreich-Rußland wolle sich Deutschland nicht eindrängen. Zwischen Deutschland und England bestehen keine tieferen politischen Gegensätze. In die inneren Verhältnisse Rußlands werde sich Deutschland nicht einmengen. Die Beziehungen zu Amerika sind vortrefflich, jene zu China und Japan, verslochten mit den Tendenzen einer friedlichen, ostasiatischen Politik, werden auch weiterhin gepflegt werden.

Bezüglich des Dreibundes führt der Reichskanzler aus: Die verständigen Politiker halten am Dreibund fest. Der Dreibund hat noch nicht Gelegenheit gehabt, sich praktisch zu erproben. Diese Möglichkeit ist ihm aber hauptsächlich deshalb erspart geblieben, weil er bestand, weil das mittel-europäische Bündnis eben vorhanden war. Das hat wesentlich dazu beigetragen, die Gefahr für die Integrität und Unabhängigkeit der verbündeten Reiche, und damit eine Hauptgefahr für den europäischen Frieden fernzuhalten. Wenn es gelungen ist, diese Gefahr ohne blutige Zusammenstöße oder für den Handel und Wandel verderbliche Kriegsdrohungen und Befürchtungen abzuwehren, so beweist das den Wert des Dreibundes, der auch heute noch vor den sonst denkbaren Kombinationen gewichtige Vorzüge hat. Der Dreibund hat unter anderem auch den Nutzen, daß er zwischen den drei verbündeten Reichen Konflikte ausschließt. Wären Italien und Oesterreich-Ungarn nicht verbündet, so könnten die Beziehungen zwischen beiden gespannte

werden. So bedeutet der Dreibund, an welchem die drei Verbündeten gleichzeitig interessiert sind („Sehr wahr!“ rechts), — einer nicht weniger, aber auch keineswegs mehr als der andere — nicht nur eine politische Entlastung Europas, sondern auch eine Hauptquelle der gegenwärtigen allgemeinen wirtschaftlichen Blüte, die enge mit der Erhaltung des Friedens verknüpft ist. Und so können wir ohne Uebertreibung und ohne Ueberhebung sagen, daß die Fortdauer des Dreibundes auch dem europäischen Interesse entspricht, weil dem Interesse des Friedens. Meine Herren! Es ist auch mir ein Bedürfnis, auszusprechen, wie verlässlich die Unterstützung ist, die uns Oesterreich-Ungarn auf der Konferenz von Algiras gewährt hat. Ich brauche nicht hinzuzufügen, daß wir eintretendenfalls Oesterreich-Ungarn dieselbe Treue halten werden, getragen von der Zustimmung dieses hohen Hauses und der ganzen Nation. (Bravo-Rufe.)

Es ist mir unbegreiflich, wie man hat annehmen können, und zwar namentlich bei dem Besuche unseres Kaisers in Wien, wir wollten uns in die inneren Verhältnisse der habsburgischen Monarchie einmischen. Wir mischen uns nicht in fremde Verhältnisse ein und geben auch keinen Rat, wenn er nicht erbeten wird. (Zustimmung.) So etwas zu tun ist taktlos, wie jede Aufdringlichkeit. Insbesondere bedarf der Monarch, der nun schon seit so viel Jahren und Jahrzehnten nicht ohne ernste Prüfungen und schwere Schicksalsschläge, aber immer pflichttreu und immer gerecht die Völker und Länder am Donaustrom regierte, keines Rates. Auch in den Konflikten zwischen Bisleithanien und Transleithanien haben wir uns nie eingemischt. Das wäre eine Torheit gewesen, ungefähr eben so töricht, als wenn sich einer in einen Streit zwischen Eheleuten einmengen würde, was nämlich das sicherste Mittel ist, es mit beiden Teilen zu verderben. (Heiterkeit.) Das würde im Widerspruch gestanden sein mit den dauernden Traditionen der deutschen Politik, von denen ich niemals abgewichen wäre. Allerdings kann ich nicht mit dem Ausdruck meines Erstaunens darüber zurückhalten — was ja auch der Abg. Wasser mann hervorgehoben hat, daß eine politisch so intelligente Nation wie die Magyaren uns so etwas überhaupt hat zutrauen können. Wie war das möglich nach all dem, was man in Budapest weiß über den Ausgangspunkt, die Ziele und den Charakter des Dreibundvertrages, den in Ungarn Graf Julius And r a s s y abgeschlossen hat, und nach dem Kaiserbesuche im Jahre 1897, bei dem ich zugegen war, nach allem, was ich hier so oft spontan und motu proprio über unser Verhältnis zu Ungarn ausgeführt habe, denn eine Einmischung in

die Differenzen zwischen Bisleithanien und Transleithanien kann man unmöglich von uns erwartet haben. Gegenüber diesem Konflikte war für uns nur Reserve möglich und die haben wir eingehalten. Wir werden sie wieder einhalten, denn gute Beziehungen mit Oesterreich-Ungarn entsprechen den Interessen Deutschlands heute wie in den Tagen des Fürsten Bismarck. Die Erhaltung der vollen Unabhängigkeit und der Großmachtstellung der Donaumonarchie ist für Deutschland ebenso nützlich und ebenso notwendig, wie die Erhaltung der deutschen Großmachtstellung für das Donaureich. Ich bin überzeugt, daß, wenn Deak oder And r a s s y noch lebten, beide mir recht geben würden. Was wir wünschen, ist das Gedeihen und Blühen der österreichisch-ungarischen Monarchie und die Entwicklung in beiden Teilen, je nach Bedürfnis und Charakter.

Rundschau.

Die Eherechtsreform

Vorgestern gelangten im Unterausschusse des Justizauschusses die Abänderungen des Allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches über das Eherecht zur Verteilung. Der Bericht des Abgeordneten Tschan über den Paragraphen 111 gipfelt in folgenden Betrachtungen: Die Frage der Lösbarkeit der Ehe und der Möglichkeit der Wiederverheiratung ist in erster Reihe eine soziale und wirtschaftliche, die bringend der Erledigung harret. Wenn die Staatsverwaltung aus Gründen, die hier nicht erörtert werden sollen, diese Pflicht unberücksichtigt läßt, ist es die Pflicht der Volksvertretung, hier helfend einzugreifen und deshalb möge der Justizauschuß den vorstehenden Antrag in kürzester Frist zum Beschluß erheben, damit man ihn noch in der laufenden Tagung vorlegen könne. Angeschlossen sind die Minderheitsanträge der Abgeordneten Schöpfer (christlichsozial) und Fruban (Merikal), daß man über diesen Antrag zur Tagesordnung übergehe, und der Antrag des Abgeordneten Ofner Wilber, der eine durchgreifende Verbesserung des gesamten Eherechtes beantragt.

Revue.

Im deutschen Reichstag steht eine große Debatte über die äußere Lage und die Kolonialstandale bevor. Von dem Ausgange dieser Debatte ist, wie verlautet, das Verbleiben des Fürsten Bülow teilweise abhängig. Auch die Fleischnotfrage wird den Gegenstand einer lebhaften Debatte bilden. — Die serbische Anleihe (vorausichtlicher Emissionskurs 90 Prozent, d. i. 450 Frs.)

Feuilleton.

Der Sohn.

Von Walter Turzjinsky.

Als Erich Hübener in die finstere, kleine Straße einbog, verlangsamte er unwillkürlich den hastigen, wie von einer unsichtbaren Macht beseuerten Schritt, in welchem er bis hierher gelangt war. Trotz der scharfkaltigen Abendluft lag ihm eine dünne Schweißschicht auf der Stirn. Er trat an das Schaufenster einer kleinen Buchhandlung, um die Stirn zu trocknen und die Harmonie der durch den eiligen, langen Marsch zerstörten Kleidung wieder herzustellen. Hinter der unreinen Fensterplatte las er mechanisch ein paar Titel, bunte, grobe Farbenstriche auf hellem Papier und sah, wie in dem Lädchen mit den überhäuften Wandborden eine kleine Frau, den Marktkorb am Arm, mit dem glattrasierten, spitznäsigen Antiquar um eine Schartele handelte, deren zerschliffenen Lederband dieser mit hochgerötetem, dürrer Arm ihr entgegenhielt. In diesem Moment der absoluten Gedankenrast schnitt die Stimme eines schnell Vorübereilenden „N Abend, Herr Hübener.“ Erich sah zur Seite, dann nach rückwärts, fand aber nur einen Schatten, den die schwarze Tiefe der Straße schon längst verschlungen hatte. Dann fiel ihm wieder ein, daß er nach Hause müsse. Daß es keinen Zweck habe, hier herumzustehen. Daß es seine Pflicht sei, den abermaligen fruchtlosen Verlauf der

Stellungsuche den Seinen mitzuteilen. Er blickte in das Glas, das ihm eine blasse Spiegelung seines Gesichtes zurückgab: glatte, nervöse, faltige Züge, mit hohlen Augen und einem dicken blonden Haarbüsch darüber. Dann rückte er den Schlapphut in die Stirn und ging quer über die Straße ins Haus, wo er und seine Eltern wohnten.

Die niedrigen, spitzzüngigen Flammen über den rostigen Gasarmen flackerten im Winde, der durch die Haustür kam. In kleinen Kreisen spiegelten sie sich auf den schadhafsten Flächen der Tapete, auf die irgend ein Mensch große, mit Bleistift geschriebene Schimpfnamen gesetzt hatte. In schmalen Windungen kroch die Treppe von Stockwerk zu Stockwerk. Vor dem ersten Stock tuschelte das Dienstmädchen, ein breithüftiges, blondes Ding, mit dem Briefträger, der, den Unteroffiziersbart drehend, ihr frech in die Augen sah. Aus dem zweiten Stock drang die zirpende Stimme einer gequälten Violine. Eine Treppe höher öffnet Erich mit dem Drücker. In dem Korridor, den der Dunst einer trüben, rötlichen Lampe füllte, sah er nach dem Kleiderhaken. Dort hing an der gewöhnlichen Stelle der braune Winterrock mit den längenden Ellenbogen und dem schlecht gebürsteten Samitragen. Der Vater war dachheim. Und eine drohende Stille war hinter jener hölzernen Türwand, die, wenn er sie nun öffnen würde, in eine Reihe finsterner, herber Stunden führte.

Der Guten-Abendgruß blieb unerwidert. Ein trüber Dämmerchein hing über den niedrigen Wänden, denen

ein paar Felddruckbilder, erloschene alte Familienphotographien, ein gestickter Haussegel, lärglichen Zierat schenkten. Der Vater saß vor dem Tisch, das Zeitungsblatt neben sich. Krangelos. In der alten Zoppe, die er, ins Haus zurücktretend, sofort überstreifte, die bei jedem Schritt auf die Diele aufschlagenden Schlappschuhe an den Füßen. Die hageren Finger schoben Brotschnitte auf Brotschnitte in den Mund, zugleich den gewölbten, braungrauen Schnurrbart von der Lippe emporstreifend, horstig und breit war das Kinn. Zuckend liefen über die Messingbrille die Augen über das Abendblatt. Das graue Haar war in dünnen Strähnen weit über die Glage verteilt. Auch die Mutter las, während der Strickstrumpf durch die Finger glitt. Der grünblasse Teint hatte jetzt, wo in halber Dunkelheit des Zimmers auch der lebendigen Farbe jede Wirkung genommen gewesen wäre, etwas Geisterhaftes, Maskenartiges. Das Haar saß in dunklem, von weißen Fäden durchschossenen Knoten unter der Haube. Eine alte Morgenjacke hing weit um die magere Hüfte. Erich sah mechanisch in den Wandspiegel, der, der Tür gegenüber, an der Wand hing. Und er fand in den Linien dieses vergrämten Frauenskopfes sein eigenes Bild.

Jetzt hörte er den Vater. Ohne aufzusehen, sprach der zu ihm, während die Zähne das Brotstück zermalnten: „Scheinst ja ganz besonders vom Glück begünstigt zu sein“ — er hob nicht einmal die Augen, um dem Sohne ins Gesicht zu sehen — „ich würde

für den Nominalwert von 500 Francs) ist dem Abschlusse nahe — In Ungarn wird, da Oesterreich für den Fall der wirtschaftlichen Trennung die Bankgemeinschaft schon im Jahre 1910 aufheben will, die Auflösung der wirtschaftlichen Gemeinschaft gleichfalls für das Jahr 1910 anstreben. Soweit wenigstens der „Magyarország“. — Der Memoirenhandel nimmt einen befremdenden Aufschwung. Auf Hohenlohe folgt jetzt weiland General Paßfeld, der die Vorgänge während des und nach dem deutsch-französischen Kriege schildert. Italien hat sich aus der Memoirenaffäre, wie schon gemeldet wurde, schlaue herausgezogen. Crispien Memoiren werden eine scharfe Zensur passieren müssen, ehe sie der Öffentlichkeit zugänglich werden. — Der König von Griechenland, der, wie schon gemeldet, nächstens in Rom eintrifft, wird sich zuvor acht Tage lang in Wien aufhalten. — Die Reise des Königs gilt der Balkanpolitik. — Die Wahlen in den zweiten Wahlkörper der Budweiser Gemeindevertretung haben den Deutschen den Sieg eingebracht. Die Wahlen in den ersten Wahlkörper, an denen die Tschechen teilnehmen, haben bereits begonnen und die Deutschen in Vorprung gebracht.

Das Ehe drama in Esseg.

Aus Esseg, 12. d., wird gemeldet: Ueber den Tod des Kommandanten des 4. Bionnierbataillons, Major Ulrich Pflieger und seiner Gattin, die gestern in ihrer Wohnung erschossen aufgefunden wurden, sind bis jetzt folgende Einzelheiten bekannt geworden: Major Pflieger war auf seine Gattin sehr eifersüchtig und es gab oft Jant und Streit. Sonnabend am späten Nachmittag kam der Major vom Dienst nachhause, fand aber seine Gattin nicht in der Wohnung. Auf die Frage, wer sie gesehen habe, erzählte ihm der Diener, ein Dienstmann habe einen Brief für die Frau gebracht und diese sei nach Empfang desselben sofort weggegangen. Als die Frau nachhause kam, verlangte der Major von ihr in höchster Erregung den Brief, erhielt ihn aber nicht. Die Parteien im Hause hörten bis spät am Abend Streit in der Wohnung des Majors und erst nach langer Zeit trat Ruhe ein. Sonntag vormittags kam nun der Kadett Viktor Remeth in einer dienstlichen Angelegenheit zum Major Pflieger. Als er auf wiederholtes Läuten keine Antwort erhielt, erfuhr er vom Hausmeister, daß der Major am Abend vorher beide Dienstmädchen, den Burtschen und die Köchin, für einige Tage weggeschickt hatte. Als am Mittag noch nichts sich in der Wohnung rührte, wurde die Polizei verständigt, welche die Türen aufsprengen ließ. Im Wohnzimmer fand man das Ehepaar mit schweren Schußwunden am Boden liegen. Pflieger war bereits tot, seine Frau, die eine Schußöffnung oberhalb des Herzens hatte, lebte noch. Nach langen Bemühungen gelang es dem Arzte, sie wieder zum Bewußtsein zu bringen und Frau Pflieger gab nunmehr folgenden an: Sie habe sich selbst angeschossen. Ihr Mann habe sie fortwährend mit Eifersucht gequält und ihr dadurch das Leben zur Hölle gemacht. Sonntag früh sei es wieder zu einem heftigen Streit gekommen und ihr Mann habe drohend einen Revolver in die Hand genommen. Sie sei dicht vor ihn hingetreten und habe ihm zugerufen: „Hier bin ich, mach ein Ende diesem Leben!“ Ihrem Mann sei darauf der Revolver aus der Hand gesunken. Sie habe den Revolver aufgehoben und mit den Worten: „Wenn du keine Courage hast, mache ich es selbst!“ habe sie sich eine Kugel in die Brust gefügt. Daraufhin sei ihr Mann zum Wandischrank geeilt, habe einen Revolver herausgenommen und sich durch einen Schuß in den Kopf getötet. Die Frau starb, bald nachdem sie diese Angaben gemacht hatte. Im Schreibtisch des Majors fand man zehn Briefe, größtenteils an Kameraden gerichtet, aus denen hervorgeht, daß Pflieger schon seit langer Zeit die Absicht hatte, seine Frau und sich selbst zu töten. Ein Brief enthält folgende Stelle: „Meine Frau hat von meinem furchtbaren Vorhaben gar keine Ahnung. Sie wird es auch nicht erfahren, weil ich sie im Schlafe ermorde. Ich fühle es, ich weiß es bestimmt, daß meine Tat mir gelingen wird, weil Gott auch nicht will, daß wir weiter zusammenleben.“ Der tragische Tod des Ehepaars erregt umso größeres Aufsehen, als beide sich allgemeiner Sympathien erfreuten.

Votales und Provinziales.

Erzherzog Ludwig Salvator, der, wie bereits gemeldet wurde, an Bord seiner Yacht „Nixe“ im Kanal von Fajana eingetroffen ist, steht der „Trierster Zeitung“ zufolge, im Begriffe, eine Orientreise zu unternehmen.

Hauptversammlung der schiffbautechnischen Gesellschaft. Zufolge Erlaß Abt. 4 M.-S. Nr. 10.855 vom 2. l. M. werden Schiffbau-Oberingenieur Heinrich Zweig und Maschinenbau-Oberingenieur Moritz Kammsteiner an der in Berlin stattfindenden achten ordentlichen Hauptversammlung der Schiffbautechnischen Gesellschaft teilnehmen.

Abgeordneter Vitacco ist aus dem Lloyd-Unterausschuß ausgetreten. Er begründet seinen Austritt damit, daß ihm in einem Montagsblatte Inkompatibilität vorgeworfen wurde, da er einen Bruder hat, der seit mehreren Jahren bei der Lloydagentur in Bombay angestellt ist. Trotzdem Abgeordneter Vitacco nicht im entferntesten darin eine Inkompatibilität erblicken könne, sei er doch, um von jedem Vorwurfe frei zu sein, aus dem Ausschusse ausgetreten.

Ernennungen im Postdienste. Die Postoffiziale Cerne und Andreas Falzari wurden zu Postverwaltern, und zwar ersterer in St. Peter in Krain, letzterer in Vuffinpiccolo ernannt.

Neuer Postverwalter beim Postamte in Vola. Herr Oberpostkontrollor Marjanovic, seit mehr als einem Jahr provisorischer Amtsleiter des hiesigen Postamtes, ist bei den tonangebenden italienischen Parteien eine wenig beliebte Persönlichkeit. Die agile, vorausschauende Politik der Italiener rechnet mit allen Kräften und befürchtet durch den Postverwalter eine Einflußnahme zu ihren Ungunsten bei den Wahlen — wenn gleich Herr Marjanovic der Politik gänzlich ferne steht. Gleichzeitig handelt es sich jedenfalls auch um ein Präjudiz in der Form, daß die Hauptstellen der hiesigen Staatsämter durchwegs nur von Italienern besetzt sein sollen. Diesen beiden völkischen Zwecken war eine seit langem planmäßig betriebene Agitation gegen den Postverwalter unterordnet und es scheint, daß der kunstvoll konstruierte Fehler, der gelegentlich des Besuchs des Erzherzogs Franz Ferdinand vom Postamte Vola begangen wurde, von einer übereifrigen Oberbehörde dazu ausgenützt wurde, den Wünschen der Italiener nachzukommen. Es wurde schon darüber berichtet, daß die Postverwalterstelle beim Volaer Amte ausgeschrieben worden sei. Die Wahl unter den verschiedenen Kandidaten, die sich um diesen Posten beworben haben, ist nun — wie verlautet — bereits getroffen worden. Die Postverwalterstelle soll dem früher in Vuffinpiccolo, jetzt in Triest stationierten, von den italienischen Parteien Volas protegierten Oberpostkontrollor Suppan verliehen werden. Merkwürdig ist es, daß die Wahl auf Herrn Suppan gefallen ist, trotzdem er bereits einmal perhorresziert wurde. Die Verhältnisse gestalten sich überhaupt höchst merkwürdig: Vola hatte im Jahre 1848 etwa zwölftausend Einwohner. Seine Umgestaltung in einen Kriegshafen hat das Dorf von einst zu einer blühenden, nach amerikanischem System emporgeschossenen Stadt umgewandelt. Ungeachtet dessen aber . . . !?

Das Konzert des Sevcik-Quartetts. Gestern fand das Konzert des Sevcik-Quartetts im „Belvedere“-Saale statt. Das Konzert nahm einen brillanten Ver-

lauf. Ähnliches wurde in Vola schon seit langen Jahren nicht gehört. Das Quartett hat mit seinen gestrigen Leistungen alle bisher hier gehörten Quartettvereinigungen übertroffen. Es läßt das Prager Streichquartett weit hinter sich zurück und rivalisiert bereits mit den „Böhmen“. Das Publikum war begeistert und verlangte stürmisch eine Zugabe. (Zweiter Walzer aus den böhmischen Tänzen von Dvorak.) Brillant wurden das F-dur Quintett von Dvorak und das in G-dur von Grieg gespielt. Eigenartig, ganz neu, war die Auffassung des Beethoven-Quartetts in F-moll. Auf Einzelheiten einzugehen und da noch Lob zu spenden, hieße Eulen nach Athen tragen. Jeder Spieler ist eben ein Künstler in Technik, Vortrag und eigenartiger Auffassung seines Partes. Leider war der Konzertsaal nur zur Hälfte gefüllt. Das fehlende Publikum ist um einen Genuß gekommen, der nicht so bald wieder dürfte in Vola geboten werden. Vielleicht wäre es möglich, die jungen Künstler, denen eine glänzende Zukunft offen steht, so bald als möglich für ein Konzert im Marinetafeno zu engagieren? Von vielen Seiten ist dieser Wunsch geäußert worden. Den Künstlern aber rufen wir zu: „Auf baldiges Wiedersehen!“, dann aber, wie sie es verdienen, bei vollem Saale. — S—

Konzert des Sevcik-Quartetts in Triest. Das Sevcik-Quartett, das gestern unter so außerordentlichem Beifalle hier konzertiert hat, veranstaltet am 18. d. im Narodni dom in Triest ein Konzert.

Theater. Mit der Vorstellung „Le petites Brebis“ und eines lustigen Schwankes, der die Vacher auf seiner Seite hatte, verabschiedete sich gestern das Ensemble Lombardo, vom massenhaft anwesenden Publikum mit stürmischem Beifalle überschüttet, von Vola. Die scheidende Operettengesellschaft, an deren Vorstellungen viel zu loben und wenig zu tadeln war, hat sich ein sympathisches Andenken gesichert. Sie kann, wenn sie tüchtig wie jetzt, wiederkehrt, ein herzliches Willkommen erwarten. — Heute bleibt das Theater geschlossen. — Morgen tritt die Lustspielgesellschaft des Cav. Emil Zago ihr auf längere Zeit berechnetes Gastspiel an. Gegeben werden: P'onorevole Campodarsego und „In Pretura“.

Schulmifere. In diesen Tagen hat in Wien eine Versammlung von Mittelschullehrern stattgefunden, in der über die Ueberfüllung der Schulen, über den empfindlichen Mangel an Räumlichkeiten lebhaft geklagt wurde. Diese fatalen Uebelstände, die mit unseren Schulgesetzen in einem so überaus schroffen Gegensatz stehen, verschärfen sich mit dem Fortschreiten der Zeit bedeutend und stellen allgemach das wenig schmeichelhafte Urteil fest, daß unsere Institute, von der Volksschule angefangen bis zu Realschule und Gymnasium aufwärts nicht einmal in räumlicher Hinsicht den sich stets mehr und mehr entfaltenden Bedürfnissen entsprechen. Der gestern geschiedene Fall bildet eine Durchschnittstyppe. An einer Handelsschule wird ein zweijähriger Kurs für Mädchen eröffnet. Vierzig Schülerinnen, die, zum Teile von auswärts stammend, nicht selten die größten Opfer der Ihren in Anspruch nehmen dürften, um die Vorzüge ihrer Ausbildung genießen zu können, können die Schule nicht besuchen, weil das Meublement, die verschiedenen Einrichtungsgegenstände der bereits zur Disposition stehenden Schulräume bis jetzt nicht beigelegt wurden. Vierzig Mädchen warten wegen solch einer Lappalie schon zwei Monate und werden vielleicht noch bedeutend länger warten müssen. Der Lehrstoff ist heut-

an deiner Stelle gar nicht mehr fortgehen. 'S hat ja doch keinen Zweck.“

Wieder klang das stille, leise Weinen. Leopold Hübner hob sich im Sessel. Er schob den Teller zurück — klirrend fiel die Messerscheide gegen den Porzellanfuß der Lampe — und faltete die Zeitung in ihren Lagen. Auch er sah jetzt lange und voll zu dem Sohn hinüber. Dann strich er die buschige Wölbung des Schnurrbarts. In der Stille des Zimmers war jetzt kein Laut und auch die Tränen der Mutter waren verstiegt. Und nun sagte Leopold Hübner, auf jedes Wort einen festen Ton legend: „Du wirst zu Heinersdorf zurückgehen, Erich.“ Und weiter: „Ich war eben bei ihm. Ich hab' mit ihm selbst gesprochen, wenn du ihn um Verzeihung bittest, ist alles erledigt. Du kannst dann sofort wieder eintreten.“

Irgend eine Faust saß plötzlich pressend und schnürend an Erichs Kehle. Dennoch fühlte er, er müsse nun reden. Sich zur Wehre setzen gegen das, was man von ihm verlangte. Aber sein Wort blieb hinter dem des Vaters zurück. „Sieh uns an“ sagte der, und diese Worte waren des höhnischen, verletzenden Klanges entledigt, bebten nur von tiefer Trauer, niederziehender Resignation, schwerer Müdigkeit. „Aus deiner Mutter spricht die Verzweiflung. Das mußt du so ernst nicht nehmen. Aber wir sind eben am Ende. Seit dreißig Jahren sitz' ich auf einem und demselben Platz, für ein Spottgeld und bin noch froh, daß ich noch da sitzen bleiben kann. Seit dreißig Jahren rackert sich die Frau da, um erst mir, später uns beiden dies Heim in Ordnung zu halten. Da hast du nur eine Pflicht,

kein Recht, keine Freiheit. Nur die Pflicht der Dankbarkeit. Hörst du?“

Seine Stimme schwoll an. Verzweiflung und Gram ließen sie einen Abglanz von Größe und Kraft gewinnen. Und dann sprach die Mutter ermüdet: „Das müssen viele Kinder tun. Für die Ihren eintreten. Sich hingeben. Wenn's so traurig, so armselig steht wie bei uns. Und glaub' mir's: es ist nur das erstemal, wo 's dir schwerfällt. Der eine Schritt wird dir eine Lehre für's Leben. Dann weißt du, was dir nottut. Dann wirst du ein Mann sein ohne kindische Aufwallungen und deinen Weg machen.“

In Erich brannte etwas auf, wie der große Schmerz einer blutigen Wunde. Vor seinen Augen erlosch der kleine Sonnenfleck, durch den hindurch seine Hoffnung immer noch in eine unabhängige, von ihm aufrecht getragene, nicht sklavische Zukunft geblickt hatte. Sonst hätte er wie bisher alles durchgefochten, hätte alles von sich abgeschüttelt und sich weiter durchzusetzen versucht. Aber gegen diese Mächte gab's keinen Widerstand. So unfroh und trübe seine Vergangenheit auch jetzt wieder vor seine Gedanken trat: diese beiden Menschen, von denen er stammte, hatten sie doch ermöglicht. Hatten jeden Biennig, der in den Schoß ihres karglichen Lebens fiel, für ihn geopfert. Nur, um ihn reiß zur Zurückertattung zu machen, gewiß. Aber nun sah er noch einmal dieses erloschene Auge mit bohrender Aufmerksamkeit an seinen Wienen hängen, um die Entscheidung in seinen Zügen zu lesen. Nun sah er einen großen runden Tropfen aus der Augenhöhle des Vaters gleiten und im wirren Haar des Schnurrbarts verschwinden. Auf der Wange blieb eine nasse Spur.

Erich drängte etwas in die Kehle zurück. Jetzt, in diesem Moment, da er die Träne bei dem alten, starren, harten Manne sah, war sein Leben aus ihm geschwunden. Was zurückblieb, war tot und kalt. „Ich werde morgen zu Heinersdorf gehen“, sagte er ganz ernst und still. Der Vater nickte. Die Mutter holte tief Atem. Ihre Augen senkten sich. —

Am nächsten Abend.

Erich kam langsam in das Zimmer. Die Eltern saßen um den weißgedeckten Tisch, auf dem die Kartoffeln dampften. Die Mutter legte vor. Dann klapperten Messer und Gabeln, und die beiden alten kauen eilig große Bissen, die ihnen die Unruhe unschmackhaft machte. Dann strich der Vater mit dem Serviettentuch über die Rippen und senkte den gebückten Oberkörper noch weiter vorwärts gegen den Tischrand. „Na?“ sagte er, leise, fragend. Erich nickte. Er sah sich noch immer vor dem Chef stehen, hörte seine in atemloser Hast hervorgestoßenen Entschuldigungsworte und den kühlen Bescheid des anderen. Er wußte: hinter diesem gab es nur das Joch, die Tretmühle. Der Vater lachte. Er war nun ein ganz anderer wie gestern abends. Er warf den Kopf zurück, und die Hand hob die Bierflasche, aus deren Hals klackernd der schäumende Trunk in das Glas rann. „Na, Gott sei Dank, daß du endlich vernünftig geworden bist.“ Er trank in langen, durstigen Zügen. „Nun bitt' ich mir aber auch aus, daß das so bleibt!“ „Wär' ja noch schöner!“ Die Mutter zuckte die Achseln. Fast drohend drangen ihre Augen vor. Erich sah von einem zum anderen. Jetzt spürte er, daß jedes seelische Band zwischen ihm und jenen beiden zerrissen war.

zutage so umfangreich, daß eine jede Viertelstunde kostbar ist. Aber hier wird Zeit in Strömen vergeudet. Und wenn die Räumlichkeiten nicht bald zur Verfügung gestellt werden, wird es dann überhaupt noch möglich sein, das Versäumte nachzuholen? Nein! Die Schülerin wird ein Schuljahr verlieren und eine grenzenlose, unverantwortliche Säumnigkeit der „kompetenten Behörden“ später büßen müssen. Wir brauchen übrigens gar nicht nach Triest zu gehen, um konstataren zu können, wie man Akten, die einer dringenden Erledigung harren, vermodern läßt. Unsere ehrwürdige k. k. Staatsvolkschule mit deutscher Unterrichtssprache ist ein flammendes Mal auf dem Gebiete dieser unhaltbaren Verhältnisse. Was alles wurde nicht schon unternommen, um sie berechtigten Ansprüchen anzupassen? Das Gebäude aber steht trotz allem weiter und wenn es nicht freiwillig zusammenstürzt und Lehrer und Kinder im Falle mit sich begräbt (was fast schon geschehen wäre!) wird es voraussichtlich in zehn Jahren noch dastehen mit zermürbten, regendurchlässigen Dache und altersschwachem Gemäuer als — k. k. Staatsvolkschule in Pola. — Ueber den Mangel an Schulräumlichkeiten ist auch sonst viel geschrieben worden. Bei den Einschreibungen in die Marinevolkschule für Mädchen wurden zahlreiche Kinder abgewiesen, teils in italienischen Schulen untergebracht und zum Teile wieder in den Kindergarten zurückgeschickt — dem sie längst entwachsen sind. — Auf jedem Gebiete kommen Stagnationen vor. Und wäre die Stocung in irgend einem Betriebe noch so schwer zu tragen, würde der emporsteigende Mißmut zurückgedrängt, wenn die nächste Zukunft eine Besserung verspräche. Wir aber blicken in erfahrungsvoller Ueberzeugung in die größte Finsternis und lassen die Hände trostlos in den Schoß sinken als Fatalisten, denen nichts anderes übrig bleibt, als die unerforschlichen Fügungen eines hohen im Zeichen des Krebses wandelnden Schicksals ergeben abzuwarten.

Abermals ein Fernbeben in Triest. Am k. k. Maritimen Observatorium in Triest wurde am 14. d. abends an allen seismographischen Instrumenten ein Fernbeben aufgezeichnet. Der Beginn fand um 6 Uhr 53 Min. statt, das Maximum mit dem Ausschlage von 4 Millimeter erfolgte um 7 Uhr 9 Min. 57 Sek., das Ende um 9 Uhr 43 Min. 23 Sek. abends. Die Herddistanz wird auf 5000 Kilometer geschätzt.

Weihnachtsbescherung der Südmorkfortsgruppe Pola. Die Weihnachtsbescherung der Südmorkfortsgruppe Pola findet am 16. Dezember um 4 Uhr nachmittags im Hotel Belvedere statt. Spenden für diesen wohlthätigen Zweck werden nach wie vor von dem Vereinszahlmeister, Herrn Karl Förgo, Via Sergia, dankend entgegengenommen.

Großer Diebstahl. Die am 13. d. von der städtischen Polizei verhaftete Dienstmagd Luigia Christof entpuppt sich jetzt als Professionsdiebin, die im Laufe der Jahre Gegenstände verschiedenster Art in solchen Massen zusammenstahl, daß ein Händler die Hände voll zu tun hätte, um sie in zwei Tagen bei stärkerem Andränge zu verkaufen. Ein kleiner Tröbdladen könnte mit ihnen hinreichend gefüllt werden. Vorgestern und gestern wurden in der Wohnung des Geliebten der diebischen Magd, eines Bataillonshornisten des Landwehrintanterieregimentes Nr. 5, nicht weniger als zwei große Körbe und zwei Kisten von beträchtlichem Umfange nebst einem respektablen Bündel beschlagnahmt und auf die Polizeiwachstube gebracht, die sich, da der Inhalt der Kisten und Koffer ausgepackt werden mußte, gestern ausnahm, wie ein gut dotierter Geschäftsladen. Kleider, Wäsche, Geschirr, Bestecke, selbst zahlreiche Bücher, Gegenstände verschiedenster Art und Provenienz waren da zu sehen. Der Wert dieser Gegenstände beläuft sich auf mehrere Hunderte von Kronen. Es ist nicht anzunehmen, daß Luigia Christof alle die Gegenstände in Pola, woselbst sie bei drei Parteien in Diensten gestanden ist, entwendet hat. Luigia Christof hat früher in Laibach gedient und es ist wahrscheinlich, daß sie ihre dortigen Dienstgeber auch bestohlen hat. Verschiedene der saisierten Gegenstände wurden bereits von den ehemaligen hier wohnhaften Dienstgebern der Magd als Eigentum erkannt. — Der Diebstahl von 540 Kronen, der zur Aufdeckung dieser Affäre eigentlich geführt hat, ist jedoch noch immer nicht aufgeklärt. Es wird jetzt angenommen, daß nicht Luigia Christof, sondern einer ihrer Verehrer den Geldbetrag entwendet hat. Wahrscheinlich im Einverständnis mit der Magd. Es werden nach dieser Richtung hin eifrig Nachforschungen gepflogen. Wie weit der „Hauptgeliebte“ der Christof, der ebenfalls verhaftete Bataillonshornist des Landwehrintanterieregimentes Nr. 5, in das Treiben seiner Herzogspousin eingeweiht war, ist bis jetzt nicht bekannt. Da aber Luigia Christof ausgefragt hat, daß sie ihm während der kurzen Zeit eines Jahres nach und nach mit Geldbeträgen in der Gesamthöhe von 1000 Kronen unterstützt habe, sind gewagte Vermutungen berechtigt. Die Frage, woher die Dienstmagd so bedeutende Summen hernehme, hätte den Feldwebel unbedingt befragen müssen.

Ein entwischter „Geistesgestörter.“ Der berühmte Einbrecher Cerlenica, der erst in der letzten Zeit wegen verschiedene seiner Heldentaten verhaftet und unter Schloß und Riegel gebracht wurde, ist durchgebrannt. Das kam so: Die Gerichtsverhandlung gegen Cerlenica, die vom Kreisgerichte Rovigno durchgeführt werden sollte, weil sich Cerlenica in der letzten Zeit abermals mehrerer Verbrechen schuldig gemacht hatte, wurde eingestellt, weil er nach der Aussage der Gerichtsärzte „unverantwortlich“, d. h. seiner gesunden Sinne nicht mächtig sei. Cerlenica war bis zum gestrigen Tage im Gemeindeamt interniert. Er meldete sich krank und wurde hierauf über Anordnung des Gemeinbeirates, Herrn Dr. Paduani, in das Landespsital eingeliefert. Die Einlieferung erfolgte um 1/2 12 Uhr mittags, um 5 Uhr nachmittags war Cerlenica bereits verschwunden. — Entweder ist Cerlenica tatsächlich geisteskrank, dann gehört er aber als höchst gefährliches Individuum hinter Schloß und Riegel einer Irrenanstalt; wenn er nicht krank sein sollte, gehört er nach Rovigno. Eines von Beiden. Die Bevölkerung durch die Freiheit eines solchen Menschen in ständige Gefahr zu versetzen, ist unter allen Umständen ein Verbrechen gegen die öffentliche Sicherheit.

Verständigung zwischen Oesterreich und Italien. Die Kulturpolitische Gesellschaft in Wien hat auf Vorschlag ihrer internationalen Sektion (Obmann: Schriftsteller Alfred F. Fried) angesichts der bedrohlichen Stimmung, die zwischen Oesterreich und Italien herrscht, einen Aufruf erlassen, der als Ausgangspunkt einer größeren, auf die Verständigung der beiden Staaten hinielenden Aktion der Kulturpolitischen Gesellschaft bedacht ist. Der Aufruf verweist auf die zwischen Oesterreich und Italien bestehenden Mißstimmungen, welche die Gefahren eines Krieges heraufzubeschwören drohten. Während aber die Bevölkerung ergebnisvoll, wenn auch bekümmert, der nächsten Zukunft entgegensteht, fehlt es, wie nie bei ähnlichen Situationen, nicht an Interessenten, die sich eifrig bemühen, die glimmenden Funken zum Brande anzufachen, der Vermittlung Vorschub zu leisten und die öffentliche Meinung beider Länder aus eigensüchtigen Motiven zu verfälschen. In solchen Momenten sei es Pflicht aller besonnenen und kulturfreundlichen Elemente, die das Zeitgewissen eines Volkes verkörpern, ihre Stimme zu erheben, gegen die Verhetzung der Völker auf beiden Seiten Front zu machen, der Vernunft zu ihrem Rechte zu verhelfen und die öffentliche Meinung für Aufklärung, Verständigung und Beruhigung empfänglich zu machen. Die Kulturpolitische Gesellschaft richtet daher an alle Männer und Frauen des Volkes, namentlich an alle führenden Gruppen, denen es ernst darum zu tun ist, das größte Unheil vom Volke abzuwenden, die im Sinne eines richtig verstandenen Patriotismus wirken wollen, den dringenden Aufruf, sich zum Zwecke einer breiten, vollstümlichen Verständigungsaktion ihr anzuschließen. Es werde gelingen, in Italien Männer und Frauen, die vom selben Ideal befeuert sind, zu gleichem Wirken in ihrem Lande zu vereinigen. Die Kulturpolitische Gesellschaft in Wien, beziehungsweise deren internationale Sektion, macht sich hiemit zur Mittelstelle für alle jene Männer und Frauen in Oesterreich, die diesem Werke ihren Beistand, sei es auch nur in Form ihrer Zustimmung, zu teil werden lassen wollen. Sie bittet, diese Kundgebungen in möglichst großer Zahl an das Präsidium der Kulturpolitischen Gesellschaft (internationale Sektion), Wien I, Giselstraße 1, gelangen zu lassen.

Drahtnachrichten.

Rußland.

Warschau, 14. November. Das Feldgericht verurteilte drei Arbeiter wegen Agitation zum Ausstände in der Zuckerfabrik Hermanow zum Tode durch Erschießen. Die Soldaten weigerten sich anfangs, das Urteil zu vollstrecken, mußten aber schließlich den Befehl ausführen.

Warschau, 15. November. Heute wurden 15 Personen wegen Raubüberfall vom Feldgerichte zum Tode verurteilt.

Petersburg, 14. November. (Pet. Teleg.-Agent.) Im Laufe dieser Woche wird das hiesige Komitee der Kadettenpartei eine Sitzung abhalten, in welcher die Kandidaten für die Reichsdumawahlen in Petersburg aufgestellt werden sollen.

Die Meuterei in Portsmouth.

London, 15. November. (Unterhaus.) Der Sekretär der Admiralität, Robertson, teilt mit, daß die Matrosen, welche an den Unruhen in Portsmouth hauptsächlich beteiligt gewesen seien, durch das Kriegsgericht abgeurteilt werden würden. Die Anschuldigungen gegen den Leutnant Collard würden durch den Untersuchungsausschuß geprüft. Eine Darlegung der ganzen Angelegenheit wird veröffentlicht werden, sobald die Admiralität die Urteile des Kriegsgerichtes und des Untersuchungsausschusses erhalten haben wird.

Budapest, 15. November. Das Ung. Tel. Korrespondenz-Bureau meldet aus Wien: Ministerpräsident Dr. Bekerle traf heute morgen in Wien ein. Um 11 Uhr vormittags empfing der Kaiser den Ministerpräsidenten in besonderer Audienz.

Telegraphischer Wetterbericht

des Hydr. Amtes der k. u. k. Kriegsmarine vom 15. Nov. 1906.

Allgemeine Uebersicht:

Eine neue Depression breitet sich über die Nordseeländer aus, während der Hochdruck dadurch südwärts abgedrängt wird. In der Monarchie ruhiges, heiteres Frostwetter, an der Adria mäßig frische Bora, heiter, sehr kühl, die See ist ruhig. Voraussichtliches Wetter in den nächsten 24 Stunden für Pola: Heiter, schwache Briesen aus dem ersten und vierten Quadranten und Kalmem, nachts kühl (nahe an 0 Grad), tagsüber keine wesentliche Aenderung. Barometerstand 7 Uhr morgens 769.4 2 Uhr nachm. 769.3 Temperatur . . . 7 „ + 5.0°C, 2 „ „ + 10.2°C Regendeizit für Pola: 36.7 mm. Temperatur des Seewassers um 8 Uhr vormittags 15.4° Ausgegeben um 3 Uhr 30 Min. nachmittags.

Fremdenverkehr in Pola.

15. November.

Hotel Central:

Adolf Glad, Reisender, Raab — Eduard Bedert, Reisender, Wien — Gustav Wunderbalinger, Reisender, Wien — Moritz Kalmann, Reisender, Wien — Hugo Flomy, Reisender, Wien — R. Erkan, Reisender, Wien — Robert Priegl, Reisender, Wien — Sigmund Faderhecht, Kaufmann, Wien.

Hotel Stadt Triest:

Josef Feina, Matrose, Pola — Viktor Gauthier, k. k. Finanzrechnungsoffizial, Wien — Albin Beer, Mechaniker, Pola.

Hotel Imperial:

Kasimir Ciechanowski, Oberkommissär, Kratau — Wladimir Birn, k. u. k. Hauptmann, Brioni — Wilhelm Bluschmann, Kaufmann, Olmütz — Heinrich Boggi, Beamter, Pola.

Hotel De la Ville:

Franz Bergmann, Korrespondent, Wiener-Neustadt.

Hotel Due Mori:

Georg Christianovich, Offiziersdiener, Jasana — Agostino Gasparini, Bachmann, Bisignano — Eugen Populini, Privater, Triest — Eduard Urzijo, Beamter, Triest — Anton Marapin, Privater, Fiume — Josef Vacovic, Reisender, Triest — Ettore Padovan, Besitzer, Triest — Bioggio Stof samt Familie, Beamter, Triest.

Hotel Belvedere:

Franz Supper, Friseur, Graz — Alois Novak, Student, Segedin.

Hotel Piccolo:

Teresa Radich, Private, Görz — Josef Jüner, k. u. k. Maschinenleiter, Wien.

Kleiner Anzeiger

Eine Wohnung, drei bis vier Zimmer, Wasser- und Gas im Hause mit noch anderen Nebensotalitäten wird per sofort gesucht. Anträge nur schriftlich bei Anführung der Position und des Mietzinses unter 390 an die Administration des Blattes.

Flechten- und Asthma-Kranke, auch solche, die nirgends Heilung fanden, verlangen Prospekte und beglaubigte Atteste aus Oesterreich gratis. C. W. Rolle, Altona-Bahrenfeld (Elbe) Deutschland. 374

Suche gute deutsche Privatkost! Mittag-, eventuell auch Abendmahl. Gefällige Anträge an die Administration unter „Policarpo“. 440

Ein möbliertes, großes Zimmer mit separiertem Eingang, Parkettboden sofort zu vermieten. — Eventuell Kost. Via Siffano 16, 1. Stock links. 451

Zu kaufen gesucht werden 2 Chiffoniere und ein polierter Zimmertisch, gut erhalten. Anträge unter F. L. an die Administration des Blattes.

Drei elegante Zimmer Kabinett, Küche, Gas, Wasser, Keller, Hof, herrliche Meeresansicht, Via Dignano 10, 1. St. sofort zu vermieten. 365

Neue Bücher, von denen man spricht:

Viebig: „Einer Mutter Soln“, Roman gebund. . K 7.50

Vorrätig in der

Schrinner'schen Buchhandlung (C. Mahler), Pola.

Wiener Variete.

Heute und täglich VORSTELLUNG.

Ganz neues Programm!

Posse: **Der Dampfmensch** (urkomisch).

• Auftreten aller engagierten Mitglieder.

In Vorbereitung: **Der Hauptmann von Köpenick.**

Anfang 8 Uhr abends. — Entrée 1 Krone.

Lussinpiccolo, Hotel-Restaurant-Pension „Dreher“ (Dreher Bierhalle). Hübscher Palmengarten. — Wiener Küche Zivile Preise. — Schöne Fremdenzimmer. Echtes Dreher-Bier, stets frisch vom Faß. — Kalte und warme Seebäder im Hause.

Prospekte gratis und franko. 379

Dörläuchting.

Von Fritz Reuter.

Hochdeutsch von Dr. S. Konrad.

32 (Nachdruck verboten.)
 Nur wenn ihm sein Schwager so von unten auf anblinzelte, mit so einem spöttischen Kunst einmal unversehens in die Quere kam und ihn Schein um die Lippen, dan spritzten und schnappten alle die kleinen Gläser Madeira von acht Jahren her in seinem Kopf herum, und alle die lieben Butterbötte schmierten sich auf seiner Seele fest, sodas aus seinem reinlichen Oberstüßchen und aus seinem sauberen Herzenskammerlein ein schmutzeliges und schmieriges Hauswesen wurde, worein das Frühjahr und Dürten vergebens Reinlichkeit zu bringen dachten.

Mit dem Frühjahr und dem ersten Gewitter und den ersten Schwalben zog auch Dörläuchting in Neubrandenburg ein; kleine Mädchen mit weißen Kleidern und Rosenkränzen und Gedichten waren damals in Mecklenburg noch nicht Mode, aber eine andere kleine Art war stark im Schwunge und soll ja schon zu des hochseligen Niklots (Der Ahnherr des mecklenburgischen Fürstenthums) Zeiten in Mode gewesen sein: die kleinen Straßenjungen; diese liefen nun mit den beiden Läufern vor Dörläuchtings und Prinzess Christels Kutsche her und trabten mit Jochen Böhnhasen spattlahmen Braunen um die Wette und brüllten hinter den drei Lakaien, die an der Kutsche kleben, vivat hoch hinterher; und die Schusterfrauen und die Bäckerfrauen und die Pantoffelfrauen und die anderen Frauen banden sich die blaubezeichneten Schürzen ab und wehten damit aus dem Fenster und riefen:

„Willkommen auch, Dörläuchting!“ und „Guten Tag auch, Dörläuchting!“

Und als nun die Wagen mit den Hofstaaten kamen, sagten sie so über die Schultern weg:

„Na, die laßt nur; das sind bloß die anderen.“

So hielt denn also Dörläuchting mit seiner Christel-Schwester drei Tage vor Himmelfahrt seinen Einzug und zog ganz glücklich und zufrieden in sein Palais, indem der Himmel ganz klar war, und Gewitterwolken sich nicht sehen ließen. Prinzess Christel zog bei Buttermann auf den Boden.

Am Himmelfahrtsmorgen so gegen sieben standen drei Menschen beim alten Böttcher Holz vor der Tür; der eine war Stining, der andere Dürten mit einer Schüssel in der Hand, und der dritte war der Läufer Halsband.

„Nein“, sagte dieser, „heute kann ich nicht kommen, es ist bei uns noch zu viel zu besorgen, bis wir zur Ruhe kommen; und dann muß ich mich auch heute morgen ein bißchen im Laufen üben.“

„Was?“ fragte Dürten scharf, „können Sie das noch nicht? Mich dünkt, nachgerade könnten Sie das alte Rennen doch wohl sein lassen.“

„Dürten, das kennen Sie nicht. Sehen Sie, Fleischfresser läuft beinahe schon so fix wie ich, und er hat in der letzten Zeit riesige Fortschritte gemacht. Nein, so lange ich den verfluchten Posten versehen soll, will ich auch der oberste darin sein. Den Winter über sitzt man sich steif, und im Frühjahr ist es zu nah; jetzt ist es trocken, da muß man sich die Beine geschmeidig machen.“

„Wilhelm, ich meine“, fiel Stining ein, „du wolltest das ganze Geschäft aufgeben?“

„Das will ich auch, Stining; aber ich muß die Zeit abpassen, um mit Durchlaucht im Guten oder im Bösen auseinander zu kommen. Morgen komme ich wieder in Vaters Werkstatt.“

„Mir dauert das viel zu lange“, fiel Dürten ein, „warum laufen Sie nicht über die preußische Grenze? Laufen können Sie ja doch.“

„So? Das könnte ich wohl. Wo blieben aber Stining und Vater?“

„Ich...“ fing Stining an.

„Du bleibst hier“, unterbrach Dürten sie hastig: „wie? Ihr werdet doch nicht auch noch das Laufen kriegen? Nein!“ rief sie und wollte noch einen rechten Trumpp darauf setzen, wurde aber unterbrochen.

„Es wird bekannt gemacht“, rief der städtische Ausrufer Stamer, „der die den das in den Kopf habenden Sohn des Schustermeisters Grabow betreffenden, richtigen Nachweise über seinen augenblicklichen Aufenthalt liefert oder den Kranken selbst einfängt, erhält von dem das diesmal ein für allemal auslobenden Vater fünf Taler Belohnung. — Es sind Blöde auf dem Markt, auch Bücklinge, fünfzehn Stück für einen Schilling.“

„Gott bewahre uns, Stamer“, rief Dürten den Ausrufer an, und in demselben Augenblick klangen auch alle Fenster in der Nachbar und heraus sahen ebenso viele Weiberköpfe mit Nachtmützen und ohne Nachtmützen und riefen ebenso wie Dürten:

„Gott bewahre uns, Stamer, was ist dies? Wer sollte so was denken! Schuster Grabows Sohn! Wo ist denn der hingelaufen?“

„Gevatterin, du bist nicht klug, so zu fragen! Das weiß man ja eben nicht.“

„Nein“, sagte Stamer, „das weiß man nicht, und wir vom Magistrat wissen's auch nicht; aber vor dem Treptowschen Tor sagten sie, wenn er das gewesen wäre, den sie da gesehen hätten, und wenn er nicht anders wohin gegangen wäre, dann wäre er nach Broda zugegangen. — Na, guten Morgen! Ich muß weiter.“

„Das hab ich mir wohl gedacht“, sagte dann Schuster Knirks Frau, „daß er nach Broda zugegangen ist.“ (Fortsetzung folgt.)



Am teuren Fleisch sparen ist bei den heutigen hohen und noch stets im Steigen begriffenen Fleischpreisen ein Gebot der Notwendigkeit für die Mehrzahl der Hausfrauen. Die tägliche Portion fällt kleiner aus als sonst. Das hat — so man Siedefleisch kocht — zur Folge, daß die Suppe, die doch immer in gleicher Menge hergestellt werden muß, fade und kraftlos schmeckt. Nun bildet aber gerade sie in vielen Haushaltungen den Hauptbestandteil eines Mahles. Sie wenigstens sollte wohl-schmeckend und bekömmlich sein. Diese Eigenschaften verleiht ihr in überraschender Weise die altbewährte Maggi's Suppen-Würze. Wenige Tropfen davon, per Teller Suppe, genügen. Maggi's Würze ist sehr ausgiebig und stellt sich daher billig im Gebrauch.

Schutzmarke: „Anker“
Liniment. Capsici comp.
 Original für
Anker-Pain-Expeller
 ist als vorzüglichste schmerzstillende und ableitende Einreibung bei Erkältungen usw. allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h., 1.40 und 2 R. vorrätig in allen Apotheken. Beim Einkauf dieses überall beliebten Hausmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unserer Schutzmarke „Anker“ an, dann ist man sicher, das Originalerzeugnis erhalten zu haben.
Dr. Richters Apotheke zum „Goldenen Löwen“
 in Prag, Elisabethstraße Nr. 5 neu.
 Versand täglich.

K. k. priv.
Oesterr. Creditanstalt für Handel u. Gewerbe
 Aktienkapital und Reserven K 138,000.000
 FILIALE POLA, FORO.

befaßt sich mit Bank- und Wechseloperationen aller Art zu den günstigsten Bedingungen; führt Kontokorrenten in Kronen und in fremder Währung, eröffnet Bancogiro-Konten in Kronen und räumt den Kontoinhaber das Recht ein, auch über sein ganzes Guthaben mittelst Check à vista zu disponieren; gewährt Kredite in Kontokorrent zu festzusetzenden Bedingungen, erteilt Vorschüsse auf in- und ausländische Effekten, auf Waren und Preziosen; überläßt Anweisungen auf alle Plätze des In- und Auslandes, übernimmt das Inkasso von Wechseln auf sämtlichen Plätzen, den Einzug von Kupons, verlost Effekten etc.; stellt Kreditbriefe aus für alle Plätze des In- und Auslandes; beschäftigt sich mit der Beschaffung und Deponierung	von Heiratskautionen, Dienstkautionen sowie Vadien zu Offertbeteiligungen; übernimmt in Verwahrung Wertpapiere, besorgt deren Verwaltung und Revision bei Verlosung, und verwahrt auch Münzen und Preziosen; übernimmt Einlagen in Kronen und in Napoleons d'or zu festzusetzendem Zinsfuß; eskomptiert im In- und Auslande zahlbare Wechsel zum jeweiligen Zinsfuß; kauft und verkauft in- und ausländische Staatsrenten, Wertpapiere aller Art, ausländische Devisen, Münzen etc.; emittiert Sparbücher; versichert Lose gegen Ziehungsverluste; vermietet Kassetten in eigener gegen jeden Einbruch und Feuer sicherer großer Kasse.
--	---

Keil-Lack
 vorzüglichster Anstrich für weiche Fußböden.

Keil's weiße Glasur für Waschtische 45 fr.
 Keil's Wachsputz für Parquetten 60 fr.
 Keil's Goldlack für Rahmen 20 fr.
 Keil's Bodenwische 45 fr.
 Keil's Strohputz in allen Farben stets vorrätig bei:

Augusto Zuliani, Pola.

Finme: F. Jechel, Drogerie.
 Görz: A. Mazzoli.
 Lussinpiccolo: G. P. Budua.
 Ragusa: Luko Soletić.
 Sebenico: Fausto Inchiostri.
 Spalato: N. Ratković.
 Zara: Carlo Tamino. 158

ICH ANNA CSILLAG

mit meinem 175 Zentimeter langen Riesen-Loreley-Haar, habe solches infolge 14monatlichen Gebrauchs meiner selbsterfundnen Pomade erhalten. Dieselbe ist als das einzige Mittel gegen Ausfallen der Haare, zur Förderung des Wachstums derselben, zur Stärkung des Haarbodens anerkannt worden, sie befördert bei Herren einen vollen, kräftigen Bartwuchs und verleiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl dem Kopf- als auch Barthaar natürlichen Glanz und Fülle und bewahrt dieselben vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter. Kein anderes Mittel besitzt so viel Haarnährstoff als die Csillag-Pomade, welche sich mit allem Recht einen Weltruf erworben hat, indem die Damen und Herren schon nach Benützung des ersten Tiegels Pomade den besten Erfolg erzielen, da das Haarausfallen schon nach einigen Tagen gänzlich aufhört und neuer Haarwuchs zum Vorschein kommt. Diesen Erfolg beweisen die vielen tausend aus aller Welt einlaufenden Anerkennungs-schreiben, denn nur die Wahrheit krönt den Erfolg.

Preis eines Tiegels 1 fl., 2 fl., 3 fl. und 5 fl.

Postversand täglich bei Voreinsendung des Betrages oder mittelst Postnachnahme nach der ganzen Welt aus der Fabrik, wohin alle Aufträge zu richten sind.

Anna Csillag, Wien, I., Graben Nr. 14.
 Hauptdepot in Pola bei A. Antonelli, Drogerie.

Visit-, Verlobungs- und Trauungskarten
 Kautschukstempel
 Siegelmarken jeder Art
 in feinsten Ausführung liefert schnell und billig
Buchdruckerei Josef Krmpotić, Pola.

Zur Kenntnisnahme
 meiner sehr geehrten Kunden und des P. T. Publikums, daß nebst den gewöhnlichen Brotgattungen in meiner

Luxus-Bäckerei
 Campo Marzio
Grahambrot

(Kneipp's Gesundheitsbrot) erhältlich ist.
 Dreimal täglich
 frisches Brot mit Zustellung in die Wohnung.
 Filiale in Via Veterani.
 Hochachtend L. Declava.